

Auslandssemester Duquesne University

School of Law

I) Bewerbung

Die Bewerbung für die Duquesne University erfolgte wie bei allen anderen Bewerbungen für Auslandssemester über das ZIB Jura. Einzige Ausnahme war, dass ich zusätzlich eine Mitteilung diesbezüglich per Mail an den Lehrstuhl für US-Recht schreiben musste. Grund dafür war, dass dieser den gesamten Auslandsaufenthalt organisiert. Prof. Junker selbst war Professor an der Duquesne University und hat das Austauschprogramm vor einigen Jahren ins Leben gerufen. Es inkludiert zudem ein "Maymester" von Duquesne Law Students, die nach Europa reisen, um hier 2 Wochen lang Vorlesungen im internationalen und Europarecht zu hören. Im Anschluss an eine diesbezügliche Klausur haben sie noch ein Praktikum an einer namenhaften Großkanzlei in Europa, welche Prof. Junker vermittelt.

Tipp: Nimm das Angebot des Lehrstuhls unbedingt wahr, dich mit den Pittsburghern zu treffen. Ich selbst war mit ihnen häufiger in Kneipen und Clubs unterwegs, sodass ich mein Englisch schon einmal etwas aufpolieren konnte. Noch entscheidender: Diese Studis werden die einzigen Gesichter sein, die Du an der Duquesne schon kennst. Sie können Dir beistehen, wenn Du dir die Kurse wählst, Deine Online-Accounts einrichtest und Dir Pittsburgh ein wenig zeigen. Die Situation kann ganz ähnlich sein wie der Studienbeginn, nur bestehen hier weitere Herausforderungen durch eine fremde Sprache und mitunter sehr unterschiedlichen Ansichten als den Deutschen.

II) Organisation

Die Organisation des Auslandssemesters für die USA war sehr zeitaufwendig. Insgesamt hatte ich etwa 1 Monat an Zeit aufgewendet, der im dritten Semester Jura besonders nötig für das Lernen ist. Grund dafür ist, dass dieses Semester die meisten Klausuren im Grundstudium besitzt, sodass ein noch stärkerer Lernaufwand als üblich nötig ist.

1) Universität zu Köln

Die Heimuniversität erforderte bloß eine Beantragung eines Auslandssemesters, sodass dieses nicht auf den Freischuss angerechnet wird. Diese habe ich sehr einfach und nicht zeitaufwendig von der Webseite der Fakultät heruntergeladen, ausgefüllt und dem Prüfungsamt vorgelegt.

2) Duquesne University

(a) Bewerbung, Visum, Krankenversicherung und -geschichte

Nachdem ich mich erfolgreich durch den Lehrstuhl für US-amerikanisches Recht für das Auslandssemester an der Duquesne University in Pittsburgh beworben hatte, forderte die Duquesne University selbst eine eigenständige Bewerbung. Was vom Lehrstuhl für US-amerikanisches Recht als "Formalität" verkauft worden war, bestand dann in einem erneuten, kompletten Bewerbungsschreiben an die Duquesne University. Nachdem ich bereits angenommen worden war. Da ich den TOEFL noch nicht abgelegt hatte, gehörte dazu auch ein Vorstellungsgespräch durch die Duquesne, bei dem allerdings nur sichergestellt wurde, dass ich ausreichende Englischkenntnisse hatte, um die Kursinhalte mit verfolgen zu können. Von der Duquesne wurde ich dann auch unkompliziert als "exchange student" angenommen. Die Bestätigung dauert allerdings ein paar Wochen. In dieser Zeit bin ich immer nervöser geworden, die Unterlagen für die Visumsbeantragung nicht rechtzeitig vor meinem Flug in die USA zu bekommen. Dann hätte ich erst später nach Pittsburgh fliegen können. Das wollte ich natürlich unbedingt vermeiden. Nach einiger Zeit waren die Unterlagen dann aber da. Gut, jetzt nur noch das Visum organisieren und zuhause das berichtigte dritte Semester überstehen.

Dachte ich. Falsch. Sehr falsch sogar. Aber bleiben wir zunächst beim VISUM. Dafür musste ich die SEVIS-Gebühr sowie eine weitere auf einer Webseite der US-Botschaft zahlen. Dann musste ich seitenweise persönliche Daten eingeben, die bei Fehlern zu einer Verweigerung des Visums führen würden. Das meint nicht nur grobe Schnitzer, sondern auch kleinste Tippfehler. So habe ich also fast jeden Abend in einer Woche bis Mitternacht an der Organisation des Visums gesessen, um ja keine Fehler zu machen. Erst mit Eingang der verschiedenen Gebühren konnte ich den Termin bei der Botschaft überhaupt vereinbaren. Leider gibt es in Deutschland nur drei Stellen, an denen dies möglich ist. Berlin, München, und Frankfurt. Das bedeutete also 4 Stunden Fahrt für den Visumstermin.

Für den Visumstermin lohnte es sich sehr, mit den Studierenden aus dem Austauschprogramm zu sprechen, die den Termin bereits überstanden hatten. Generell hatte ich herausgefunden: Die US-Botschaft macht einen riesigen Bohai um das Visum. Am Ende ist es aber nur Verwaltungsarbeit, die man in Frankfurt ableisten muss. Die erforderlichen Unterlagen musste ich in einer Klarsichtfolie mitbringen und ansonsten nichts, kein Handy, kein Schlüssel, wirklich nichts. Dort wurden mir nach zahlreichen Sicherheitskontrollen mehrere Fragen zum Grunde meines Auslandsaufenthaltes gestellt. Die waren der Knackpunkt. Auf den ich 3 Stunden in der Botschaft und etliche Stunden Vorbereitung hingearbeitet hatte. Sie waren nach etwa 3 Minuten vorbei und ich gab meinen Reisepass ab, damit das Visum eingeklebt werden konnte.

Mit der Annahme durch die Duquesne forderte diese noch weitere Unterlagen. Dies schloss eine Krankenversicherung sowie Impfungen und eine komplette Gesundheitsgeschichte ein. Dabei war eine Krankenversicherung gefordert, die den unzähligen Anforderungen der Duquesne entsprach. Diese sind nur deshalb so weitreichend, um die eigene Versicherung (i. H. v. etwa 1000\$ pro Semester) möglichst vielen Studierenden andrehen zu können und deren billigere Versicherung ablehnen zu können. Durch organisatorische Fehler der Duquesne University entschied das International Office allerdings, dass für internationale Studierende ausnahmsweise deren Auslandskrankenversicherungen aus den Heimatländern genutzt werden konnten. Glücklicherweise konnte ich also die HUK Coburg zu einem sehr günstigen Tarif behalten. Die Impfungen erforderten die unproblematisch zu erledigende Meningitis-Impfung sowie ein Screening, um Tuberkulose auszuschließen. Dazu musste ich extra zu einem Experten gehen und meine Brust und den Rücken röntgen lassen. Schließlich galt es, alle diese Unterlagen im "Health Service Student Portal" in meinem "Multipass Account" der Duquesne University einzugeben. Auch die komplette Krankengeschichte forderte die Universität unter dem Deckmantel der effizienten Versorgung bei

Unfällen. Von deutschen Datenschutz-Skrupeln keine Rede. Diese konnte man also auch eingeben. Langsam gingen mir die Erfordernisse der Duq gehörig auf die Nerven. Jedes dieser dauerte Tage an Vorbereitung und klaute mir genau diese. Und wann? Im Monat vor den Klausuren, den ich normalerweise nur für das Repetieren und die Falllösung investiere. In diesem Semester, mit 6 Klausuren anstelle von nur 4 aber war dies nicht möglich. Man kann sich meine wachsende Nervosität vor der Klausurphase gut vorstellen. Noch nervenaufreibender allerdings war, dass diese Aufgaben der Duquesne University vom Himmel fielen, ohne, dass ich je wusste, wenn ich fertig bin und mich nur noch aufs Lernen konzentrieren durfte.

(b) Unterstützung durch den Lehrstuhl für US-amerikanisches Recht

Der US-Lehrstuhl hatte die Vorbereitung bei dem Bewerbungsgespräch sehr klein geredet. Erforderlich wären neben der Ablegung des TOEFL nur, mich erneut bei der Duquesne University zu bewerben, einen Visitermin zu buchen und dieses zu erhalten sowie schließlich Anfang August nach Pittsburgh zu fliegen, am besten mit Condor. Über zusätzliche Erfordernisse der Duquesne selbst wurde kein Wort verloren. An mangelndem Wissen kann es kaum liegen, da dieser Austausch bereits seit einigen Jahren durchgeführt wird und man somit auf einige Erfahrung bauen dürfen sollte. Diese wurde leider enttäuscht. Bei fragen zum Visum oder bestimmten Erfordernissen der Duquesne war der im Lehrstuhl für US-Recht zuständige Wissenschaftliche Hilfskraft Lukas Plenck auf überraschend wenig hilfreich. Immer vertröstete er mich, Unterlagen werden bestimmt bald kommen oder verwies wegen mangelnden Wissens seinerseits auf die Duquesne oder die US-amerikanische Botschaft. Dabei sollte immerhin er persönlich ein wenig Erfahrung aufweisen, schließlich hatte er an dem Austausch auch teilgenommen. Diese mangelnde Hilfe verkomplizierte häufige organisatorische Fragen. Erneut verschwand notwendige Lernzeit, die mangelnde Hilfe fand ich recht enttäuschend.

3) Justizprüfungsamt Köln

Bzgl. der Vorgabe des JPA zum Freischuss habe ich mehrmals telefoniert, um mir sicher zu sein, dass mir der Freischuss erhalten bleibt. Leider gibt es kaum Veranstaltungen, die sich anrechnen lassen für das Staatsexamen. International Law ist eine davon, sowie beide Grundlagen unter bestimmten Voraussetzungen, die sich z.T. mit denen der Universität widersprechen. Schließlich entschied ich mich dafür, nicht International Law an der Duquesne zu belegen, weil andere Fächer mich mehr interessierten.

4) USA

(a) Wohnung

Eine Freundin aus meinem Semester nahm glücklicherweise auch am Austausch teil und wir trafen uns mit Lara Willems, die den Austausch im vorherigen Jahre gemacht hatte. Sie vermittelte uns den Kontakt mit ihrem ehemaligen Vermieter Joe, der ihr und den anderen deutschen Studierenden Zimmer in einer sehr günstig gelegenen Gegend vermietete. Die Miete betrug 700\$ monatlich plus eine Monatsmiete Kautions. Eine große Küche sowie zwei Bäder und Waschmaschine mit Trockner waren inkludiert sowie Internet, Strom und Heißwasser. Was für deutsche Verhältnisse nach einer Menge Geld klingt, ist für Pittsburgh im unteren Drittel angesiedelt. Die Zimmer waren recht klein und heruntergekommen. Meine Schranktüren ließen sich z.B. nur so viel bewegen, dass ich gerade nach einem Shirt und Jeans fischen konnte. Oder ich verursachte so viel Getöse, dass Charlotte nebenan gleich dachte, die komplette Tür wäre auf mich gefallen. Die Wohnung war 20 min zu Fuß von der Uni entfernt, beim schnell laufen nur 15min. Die Gegend ist die Ausgehmeile der Stadt schlechthin, Bars an Bars an Restaurants an Imbisse reihen sich dahin. Es war, als würde ich in der Zülpicher Straße leben, mitten im Leben. Das habe ich geliebt. 10 Sekunden die Treppe herunterlaufen und schon im Getümmel. Von diesem Leben bekam ich dann auch zu jeder Tages- und Nacht genügend mit. Ich kam also um Mitternacht vom Training (dazu später mehr) wieder zurück und hörte Karaoke-Gesänge. An einem Montagabend. Ja, in der East Carson Street war wirklich immer was los.

III) Law School

Zu Beginn des Semesters bot die Law School Einführungstage mit formellen Vorträgen und informellen Mittagessen und Picknicks an. Bei letzteren hatte ich die Möglichkeit, meine Freunde aus dem "Maymester" wiederzutreffen, die uns in Köln besucht hatten. First L's (also Jura-Erstis) kennenzulernen, wurde allerdings deutlich schwieriger. Das wurde verstärkt dadurch, dass wir vier deutschen Studierenden nur einen Kurs aus dem ersten Jahr hörten. Unsere Zeit, Erstis kennenzulernen, war daher sehr begrenzt. In den anderen Kursen - besonders in Criminal Law und in Deposition Skills (Praxiskurs zur Zeugenvernehmung) allerdings konnte ich mich schon bald über alles mögliche mit den amerikanischen Studierenden unterhalten. Dabei ging es um die Missbrausvorwürfe gegenüber Brett Kavanaugh, die amerikanische Waffenmentalität oder die Bedeutung des Militärs in der Gesellschaft - wenn wir nicht gerade über das sonnabendliche Spiel der Steelers (Pittsburghs Footballteam) diskutierten. Der größte Unterschied zum deutschen Jurastudium besteht an amerikanischen Law Schools darin, dass dieses deutlich verschulter ist als das deutsche. So hatte ich insgesamt in allen vier Kursen jede Woche ca 200 Seiten zu lesen und vorzubereiten in einem speziellen Stil. In der Klasse konnte dann theoretisch jederzeit jeder - auch wir Internationals - aufgerufen werden, um den Fall zu präsentieren. Und in Kursgrößen von allerhöchstens 80 Studierenden, in der Regel eher 6-30 - war die Wahrscheinlichkeit, aufgerufen zu werden, auch recht hoch. Meine Lieblingsprofessorin dort heißt Prof. Rona Kaufman, die ich glücklicherweise sogar in zwei Kursen - Contracts I und Family Law - hören durfte. Sie verstand es sehr gut, die Meinung des Gerichts in allgemeine Sprache zu übersetzen. Gerade als International, die am Anfang beim Lesen der Fälle manchmal Verständnisfragen hatte, war ich ihr sehr dankbar dafür. Noch besser gefielen mir allerdings ihre Entertainment-Qualitäten. So pointierte sie gekonnt altmodische Argumente der Gerichte. Am deutlichsten ist mir dabei das Folgende in Erinnerung geblieben. Der US-amerikanische Staat konnte bis vor einigen Jahren jedes Jahr alle jungen Männer ins Militär stecken, wo sie mitunter unmittelbarer Todesgefahr ausgesetzt waren. Wenn der Staat sich also das erlauben durfte, waren alle Eingriffe unter dieser Messlatte demnach automatisch gerechtfertigt. Denn "wenn unmittelbare Todesgefahr erlaubt war, dann ist folgerichtig alles andere auch erlaubt". Außerdem machte es sie unglaublich sympathisch, dass sie mit uns auch persönliche Geschichten teilte, wie z.B., dass sie

selbst Thanksgiving boykottieren wollte. Immerhin einen der größten Feiertage der USA neben Weihnachten und dem vierten Juli. Üblicherweise gibt es dabei Gans, Kartoffelbrei und Soße mit Kürbiskuchen. Häufig werden diese Speisen durch fast ein Dutzend weitere ergänzt. Prof. Kaufman aber wollte dieses Jahr nicht kochen - und einfach beim Chinesen bestellen. Als meine Schwester mich im Oktober besuchte, erlaubte Prof. Kaufman ihr selbstverständlich, die Vorlesung zu besuchen. Meine Schwester selbst findet Jura eher langweilig und hatte noch dazu ein wenig Mühe, dem schnellen, mit juristischen Vokabeln gespicktem Englisch zu folgen. Trotzdem war auch sie völlig begeistert von ihr. Ihrem Elan, ihrer positiven Ausstrahlung und dem geistreichen Witz. In dieser Vorlesung bestand die Abschlussnote aus 20% Midterm-Exam, das ich mit einer B- abschloss, 10% Gruppenpräsentation der Themen aus 2 Monaten Vorlesung und einer Abschlussklausur. In der Präsentation meldete ich mich freiwillig, vorzutragen, weil ich gerne vor Menschen stehen, um sie von meinen Ansichten zu überzeugen und zu unterhalten. Bevor ich anfang, blickte ich mich mehrmals um in den Reihen meiner Mitstudierenden. Eines wurde mir bewusst: Ich hatte getanzt vor Hunderten von Menschen. Ich hatte Wettbewerbe gehabt mit kritischen Wertungsrichtern und Tanzpartnern, die ich mitunter bis 1 minute vor dem Tanzevent nicht einmal gekannt hatte. Eine Präsentation in der Law School? Kriege ich hin! Mein Teil der Präsentation begann. "Wie die meisten von euch wahrscheinlich wissen, bin ich eine von den Deutschen Austauschstudentinnen. Wenn ich also nicht alles korrekt aussprechen sollte, sorry." Ein paar Lacher. Das Eis war gebrochen. Unsere Präsentation war völlig anders als die aller anderen. Wir hatten eine Geschichte zu den Regeln entwickelt. Prof. Kaufman war so begeistert davon, dass sie danach der Klasse verkündete, dass jede Präsentation in den nächsten Jahren nach genau unserem Vorbild stattfinden sollte. Das war ein Erfolg! Nach der Stunde hatte ich ein Gespräch mit meiner Lieblingsprofessorin. Sie sagte mir, dass ihr unsere Präsentation am besten von allen acht Präsentationen gefallen hatte. Alle anderen Redner waren Muttersprachler gewesen! Das war ein riesiges Kompliment! Ich freute mich unglaublich darüber.

Der bescheidenste Mann, den ich in meinem jungen Leben das Glück hatte zu treffen, war wohl mein Prof. Rago. Er ist ein vielbeschäftigter Mann. Häufig wird er von Gerichten befragt oder um Stellungnahmen zu bekannten Urteilen von Fernsehsendern und Zeitungen gebeten. In seiner "Criminal Law" Klasse war er immer sehr darauf bedacht, uns Jurastudenten zu helfen, wo es nur ging. Denn "Jura ist schon schwer genug, zu diesem Druck will er nicht noch beitragen". Dieser in Pittsburgh bekannter Mann hatte eine überraschende Charaktereigenschaft. Ich möchte sie an einem Beispiel erklären. Wir deutschen Austauschstudenten trafen uns mit ihm, um ein paar Frage für die anstehende Klausur zu stellen. Er beantwortete sie und sagte etwas, das mir auf ewig im Gedächtnis haften wird. "Ich war noch nie die smarteste Person in einem Raum, auch jetzt nicht." Wie kann man diesen Mann nicht mögen?

Ein weiterer Professor war der praktizierende Anwalt Manner O'Connor. Ich hatte ihn in dem sehr interaktiven Kurs Deposition Skills. Darin bekamen wir eine Anklageschrift sowie die Antwort der Verteidigung darauf und durften einen Zeugen unserer Wahl befragen. Natürlich förderte dieser Kurs meine mündlichen Sprachkompetenzen in Englisch. Natürlich brachte er mir bei, auf kleinste Details am Tonfall, Mimik und Gestik des zeugen zu achten. Prof. O'Connor lehrte mich aber auch noch etwas viel entscheidenderes. Manchmal fällt es mir schwer, mich durchzusetzen und klar zu sagen, wenn mich etwas deutlich stört. Zurückschießen, das kann ich. Klare Grenzen aufzeigen allerdings - schwieriger. Er brachte mir bei, wie man mit unsachlichen Äußerungen eines Zeugen umgeht. Wie man seine Antworten bekommt um die Jury von seiner Darstellung der Rechtslage zu überzeugen.

Außercurricular hatten wir Internationals zudem die Möglichkeit, ein Gerichtspraktikum an verschiedenen föderativen und bundesstaatlichen Gerichten in Pittsburgh zu absolvieren. Dabei haben wir uns in den Zuschauerbereich bei verschiedenen Anhörungen gesetzt und konnten verschiedenen Stilen der Richter folgen. Häufig duften wir sie danach im persönlichen Gespräch noch ein wenig besser kennenlernen. Eine Richterin erzählte uns, dass sie früher am profitablen Familiengericht tätig war, bis sie es dort mental nicht mehr aushielt. In einem Fall hatte sie ein 6 jähriges Mädchen namens Mary ihrer Mutter wegnehmen müssen. Die Mutter hatte Drogenproblem und war nicht in der Lage, sich um das Kind zu kümmern. Mary wurde mit Chips und Burgern ernährt, kaum gewaschen und bekam nur minimale Zuwendung. Der Vater hatte die Familie verlassen. Am Tag des Gerichtsentscheides hieß es, sie sollte in ein Heim kommen. Sie war noch so jung, sie hatte Angst. Aber bei ihrer Mutter wollte sie nicht bleiben. Sie fragte also die Richterin: "Kannst du mich mitnehmen?" Das brach der Frau das Herz. Nach einigen Jahren als Familienrichterin war sie völlig ausgelaugt und wechselte glücklich in eine anderes Rechtsgebiet - bei erster Gelegenheit.

IV) Sport

Die Duquesne University selbst bietet ein zweistöckiges Fitnessstudio, zusätzlich einen Swimming Pool, natürlich ein Football und -fußballfeld, eine Basketballhalle sowie verschiedene Säle mit unzähligen Kursen von Yoga bis zum Hanteltraining. Da ich bereits seit 5 Jahren Gesellschaftstanzen in einer Tanzschule und zwei Jahre lang Formation im Verein tanzte, unter anderem mit Turnieren in der Bundesliga, wollte ich dies unbedingt weiterführen. Die Duquesne selbst hatte einen "Ballroom Dance Club", bei dem ich Co-Tanzlehrerin neben Andre Oberta werden durfte. Dieser leitete den Club und gemeinsam brachten wir anderen Studierenden grundlegendste Kenntnisse in Hussle, Swing, Jive oder Slowfox bei. Das war interessant, forderte mich aber nicht.

Deshalb fragte ich Andre, ob es fortgeschrittenere Kurse gab, an denen ich selbst teilnehmen konnte. Er erwähnte das "Ballroom Dance Team" der Carnegie Mellon University, etwa 20 min Busfahrt von der Duquesne gelegen. Dieses trete sogar in Wettbewerben an und würde die besten Gesellschaftstänzer ganz Pittsburghs trainieren. Wow! Da wollte ich hin! Ich fragte also dort an, ob ich mir das Training auch als nicht CMU-Studierende angucken durfte und wurde mit einem Ja belohnt.

An einem Mittwoch Anfang Oktober ging ich zum Lateintraining. Dies inkludiert fast alle internationalen Lateintänze Rumba, Cha-Cha-Cha, Samba, Jive und alle amerikanischen Lateintänze Hussle, Swing, American Rumba, American Cha-Cha-Cha und Mambo. Sie werden klassischerweise abwechselnd eng mit einem Partner und dann wieder weiter weg getanzt.

Die Schwierigkeit besteht darin, die äußerst exakte Technik zu meistern kombiniert mit hohen Erwartungen an die künstlerische Interpretation. In einem Satz: Ich liebte es. Das Training war in allen 4 Tanzstilen unterteilt nach Können der Tänzer, sodass ich in mittleren Kursen partizipieren konnte. Jedes davon bestand aus 30min Tanztraining und dann freiem Training den gesamten Abend. So verbrachte ich meine Montag- und Mittwochabende also von 18 bis 23 Uhr mit Tanztraining. Auch am Wochenende fand freies Training statt, das ich manchmal besuchte.

Zu Beginn meines Eintritts in das Tanzteam kannte ich kaum andere Teammitglieder. Diese waren hauptsächlich Studenten der Carnegie Mellon University, die weit bekannt ist für ihre technischen sowie künstlerischen Studiengänge und auf Rankings der US-amerikanischen Universitäten sich regelmäßig unter den besten 10 des Landes platziert. Unter den Absolventen sind 18 Nobelpreisträger, 12 Turing Award Gewinner, acht Oscar-Preisträger, 97 Emmy-Preisträger, und 30 Tony Award Gewinner. Also eine sehr beeindruckende Universität, auch, wenn man Jura an der Universität zu Köln studieren darf. Für die ersten paar Wochen trainierte ich nach dem Tanztraining meist für mich oder fragte bei Unklarheiten jemanden um Rat. Dabei ging es beispielsweise um die Fußtechnik im Jive, die Hüftbewegung durch das abwechselnde Strecken und Beugen der Knie in der Samba oder die Haltung in den Standardtänzen. Durch diese Fragen konnte ich rudimentär ein paar meiner "Peers" kennenlernen.

Ein Detail war an diesem Tanzteam besonders. Sie waren nicht arrogant. Das muss ich erklären. In meinem Tanzverein in Bergisch Gladbach gab es Tanzteams für Standard und für Latein. Darin haben wir Formation getanzt, also eine Gruppenchoreographie über 6 Minuten mit 8 Paaren auf der Fläche. Um das tänzerische Selbstbewusstsein zu festigen, wurde uns folgendes eingebläut: Zu tanzen, als wären wir die besten Tänzer des gesamten Wettbewerbs. Warum? Um andere Teams einzuschüchtern und von dem eigenen Tanzen überzeugt zu werden. Diese Attitüde nahmen wir gerne an. Auch außerhalb des Tanzens. Daher hatten alle Formationstänzer in der Tanzschule, die mit dem Verein eng zusammenarbeitete, den Ruf, recht arrogant gegenüber allen anderen zu sein. Das fand ich sehr unsympathisch und versuchte mich davon zu distanzieren.

Jetzt war ich im CMUBDT. Mit Studenten, die zu 80% deutlich besser tanzten als die arroganten Formationstänzer, die ich von zuhause kannte. Curricular waren sie vorher auf Universitäten wie das MIT gegangen, machten gerade ihren "PhD" (Doktor) oder gehörten zu den 100 besten Schülern der USA in Mathematik. Mein späterer Freund Andrew Ong z.B. betrieb Forschungen und stolperte dabei über eine Möglichkeit, bestimmte Arten von Krebs zu heilen. Die Ergebnisse seiner Forschungen sind jetzt in der medizinischen Testphase. Voraussichtlich in 4 Jahren können Sie an Menschen getestet werden. In einem Wort: außergewöhnlich. Sie hatten also allen Grund, arrogant zu sein. Das außergewöhnlichste an ihnen: Keiner war es.

Der Kontakt hatte sich bislang auf ein wenig Small-Talk mit ein paar Teammitgliedern beschränkt. Das änderte sich mit meinem ersten Tanzturnier. Das "DC Dancesport Inferno" fand Mitte November an der Maryland University statt. Das Team brach also Freitagmittag in dutzenden Autos auf nach Maryland. Auf der Fahrt hatte ich viel Gelegenheit mit Matías, Dasom und Rachel zu quatschen und zu "bonden" (also eine enge persönliche Bindung mit jemand anderem aufzubauen). Am nächsten Nachmittag tanzte ich mein Standardturnier mit einem Partner einer anderen Universität. Ich verließ mich auf das, was ich im Formationstanzen zuhause gelernt hatte. Ein wenig Arroganz war in meinem Tanzen also drin. Das war wohl einer der Gründe, warum wir nach der ersten Runde in jedem Tanz herausflogen. Bei Latein funktionierte es besser. Thomas führte mich bei unserem Tanz - Jive - auf die Fläche. Ich drehte den Kopf, guckte unsere Gegner und dahinter das Publikum an. Auf der linken Seite nahe der Bühne sah ich die auffälligen lila Jacken des CMUBDT. Ein paar meiner Teammitglieder saßen ganz vorne und riefen "Go, Vicky, go Thomas!" Ich musste grinsen. Die Musik setzte ein. Thomas holte mich zu sich heran. Wir tanzten. Die Technik, die ich die letzten Wochen geübt hatte, ergab plötzlich Sinn. Ich fühlte, wie mein Körper sich rhythmischer bewegte als noch vor 3 Wochen. Es gab mir ein Hochgefühl wie wenig anderes zuvor. Ich wusste eines mit absoluter Gewissheit. Tanzen werde ich mein ganzes Leben lang.

Nötig zu erwähnen, dass wir in die nächste Runde gelangten? Das besondere an DCDI war, dass es zudem ein "Teammatch" gab, also ein Wettbewerb des gesamten Teams gegen die anderen Teams, darunter Teams der North Carolina University oder University of Columbia. Bei diesem konnte sich das Team der Carnegie Mellon University erstmals gegen die Perdue University durchsetzen und landete auf Platz 1. Ein gelungenes Wochenende

Am darauffolgenden Wochenende ging es zum nächsten Turnier, dem Ohio Star Ball. Diese war - im Gegensatz zu DCDI kein hauptsächlich Collegenturnier. Stattdessen konnten wir am Freitagabend sogar die exzellente internationale Profitänzer sehen. In diesem Turnier hatte ich für Standard einen Tanzpartner aus meinem Tanzteam, sodass wir es in fast jedem Tanz in die nächste Runde schafften, im Foxtrott sogar bis ins Viertelfinale - bei ca. 180 Konkurrenten. Auch in Latein war ich noch einmal ähnlich erfolgreich wie im vorherigen Turnier.

Über Thanksgiving lud mich ein anderes Teammitglied aus dem CMUBDT zu ihrem Landhaus in West Pennsylvania ein, wo wir mit etwa 10 Studenten ein schönes Wochenende verbrachten mit Wandern, einem sehr aufwendigen Essen an Thanksgiving selbst und wo ich schießen ausprobieren durfte.

Die beiden ersten Turniere im Semester hatten mir so gut gefallen, dass ich mir auch das letzte Anfang Dezember nicht nehmen lassen wollte. Nun ging es also nach New York City! Die Big Apple Dancesport Challenge wird ausgetragen an der Columbia University in Manhattan. Dort durften wir sogar in einem Schlafraum in der Columbia übernachten. Die anderen Teams waren von namenhaften Ivy-League Universitäten wie Yale oder Harvard. Ich war unglaublich stolz, gegen diese antreten zu dürfen!

Die Mitglieder meines Tanzteams kannte ich spätestens nach dem letzten Turnier ganz gut und habe zu einer Handvoll von ihnen enge Freundschaften entwickeln können. Das freut mich besonders, da dies in der kurzen Zeit von vier Monaten recht schwierig werden konnte. Das Team selbst war sehr unterstützend bzgl. jedem seiner Mitglieder. Bei den Turnieren wurde ich für mein Tanzen von Teammitgliedern gelobt, die deutlich besser als ich tanzen konnten. Viele haben ständig Komplimente verteilt für ein Outfit, das jemand trug, die neue Frisur oder, wenn er an seinem Tanzstil geübt hatte. Auch

boten die Teammitglieder einander ständig Hilfe an, ging es um schwierige Nebenfächer die jemand anderes im Hauptfach studierte, oder die Beförderung von Sofas bei Umzügen. In den Vereinigten Staaten wird die Sprache sehr viel lockerer verwendet als in Deutschland. So tauschen Freunde häufig ein "I love you" aus, und die Ballroom Mitglieder haben sich als "Family" betrachtet und genauso auch angesprochen. Ein Teil dieser "Fam" (Kurzform für Familie) sein zu dürfen, hat mich unglaublich gefreut.

Natürlich möchte ich den Kontakt zu meinen Freunden aus der Law School und meiner "Ballroom Family" aufrechterhalten. Deswegen werde ich sie im März besuchen und - soweit es mein Zeitplan zulässt - auch mit einigen meiner Tanzfreunde nach Florida fahren.

V) Pittsburgh

Pittsburgh selbst hat sein Image einer Kohlestadt längst abgeschüttelt. South Side selbst, wo ich gewohnt habe, ist das Ausgehviertel Pittsburghs. So wie die Zülpicher Straße das Studentische Ausgehviertel Kölns ist. Dort gibt es von amerikanischen Bars wie Primanti Bro's (Pommes auf Sandwiches) Fat Head's ("Sandwiches the size of your head!"), über japanische Restaurants bis hin zu einem bayrischen Hofbräuhaus vielfältige Restaurants. Alles, was das Herz begehrt! Von den dortigen Bars kann ich leider sehr wenig berichten, da ich mit nur 20 Jahren dort war. Zwei Wochen nach meiner Rückkehr nach Deutschland wurde ich 21 - das lässt sich also im März nachholen! In Downtown im Cultural District hatte ich die Gelegenheit, im Pittsburgh Theatre "Stolz und Vorurteil" zu sehen, sowie in der Pittsburgh Opera "Cirque du Soleil" und die Operette "Madame Butterfly". Oben in Oakland befindet sich die Carnegie Mellon University sowie die Pittsburgh University, die knapp so vielen Studierende hat wie die Universität zu Köln. Da laut Gerüchten die Hälfte ihrer Studenten chinesisch ist, gibt es dort erstklassige chinesische Restaurants. Diese haben mir einige meiner - wie könnte es anders sein - chinesischen Freunde gezeigt.

VI) Reisen

Da Pittsburgh sehr praktisch liegt, konnte ich einen Greyhound Bus nutzen und meine Mitbewohnern bzw. meine Schwester auf Besuch einpacken, um einige Reisen in nähere Städte unternehmen. Nähere Städte in amerikanischen Maßstäben natürlich.

Anfang September machten wir uns auf nach Philadelphia, einer der ersten Städte der USA. Sie war vom Stadtgründer William Penn 1681 als Hauptstadt der Quäker-Kolonie Pennsylvania geplant worden und im 19. Jahrhundert für ein paar Jahrzehnte Hauptstadt der USA gewesen. Das bedeutete, dass dort eine Vielzahl an historischen Gebäuden beheimatet ist. Auch der erste Supreme Court der Vereinigten Staaten kann im historischen Viertel besichtigt werden. Ich als Jurastudentin? Hin! Auch die Barnes Foundation war unglaublich. Das ist ein Kunstmuseum. Aber nicht irgendein Kunstmuseum. Es ist die private Sammlung von Albert Barnes, der es den Menschen beibrachte, Kunst zuallererst bzgl. seiner visuellen Beziehung zu anderen Werken zu betrachten. An allen Wände in dem Museum sind die Gemälde nicht thematisch nach Impressionismus, Post-Impressionismus und früher Moderne sortiert. Stattdessen sind die angeordnet nach Formen in den Gemälden, die von Dekoration unterstützt werden in Linien, Kreisen oder Ovalen. Auch für den Kunstlaien boten sich zahlreiche Interpretationsmöglichkeiten. Diese leichte Zugänglichkeit der Kunst in der Barnes Foundation überzeugte mich besonders. Sie ist eines der bedeutendsten Museen der USA und das beste Museum für Expressionismus, Post-Impressionismus und frühen Moderne.

Ein paar Wochen später ging es dann zu den Niagara Fällen und Toronto. Die größten Wasserfälle auf dem amerikanischen Kontinent waren viel größer, als ich sie mir vorgestellt hatte. Wir buchten eine Fahrt auf der Maid of the Mist, dem Dampfer, der bis auf wenige Dutzend Meter bis an die Kanadischen Wasserfälle heranfährt. Vorher war ich geschminkt, Make-up und Wimperntusche. Dann gingen wir auf die Maid of the Mist. Wir fuhren bis in den Dunst der Wassermassen. Es toste so laut, dass ich die Welt um mich herum vergessen musste. Und danach war ich abgeschminkt. Völlig. So nass waren wir durch die Dunstwolken am ansonsten azurblauen Himmel. Bald fuhren wir weiter nach Toronto, wo wir im Kensington Market gefrühstückt haben, auf kanadisch Shoppen gehen konnten, auf Toronto Island Radfahren und das wunderschöne Sommerwetter genießen. Abrunden konnte ich das Wochendene mit einer fantastischen Sicht von oben auf dem CN Tower. Im Oktober hatte ich noch eine letzte Reise vor mir. Washington D.C. mit meiner Schwester. Wir nutzen die meiste unserer Zeit in der Nähe des Capitols und der Smithsonian Museums. Bei Restaurants setzen wir auf die netten Tipps meiner Family Law und Contracts I Professorin Rona Kaufman. Die Hauptstadt mit ihrer anmutigen Architektur voll griechischer Säulen war wunderbar!

Das Auslandssemester hat mich in meinem Leben sehr viel weiter gebracht. Ich habe jetzt eine positivere Einstellung gegenüber Herausforderungen. Wenn ich an einem Scheideweg stand und unsicher war, ob ich den Absprung wage sollte, sagten meine Freunde zu mir: "You should go for it." - Du solltest es definitiv machen!

Inspiriert hat mich dabei auch mein guter Freund Matías. Er konnte eine Tanzart besonders gut tanzen und war in anderen Arten mangels Training eher unterdurchschnittlich. Er nahm sich also eine seiner schlechteren Tanzarten und sagte zu mir: Ich will diese Tanzart zu meinem Ding machen!" Einen Bereich nehmen, wo man schlecht ist und darin großartig werden wollen!

Meine Freunde zeigten mir, dass manche Teile des amerikanischen Traums erreichbar sind.

Arbeite hart. Beschwere dich nicht. Nehme, worin Du schlecht bist und mach es zu deiner Stärke.